

Wiesbadener Tagblatt.

44. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
60 Pfennig monatlich für beide Ausgaben
zusammen. — Der Bezug kann jederzeit be-
gonnen werden.

Verlag: Langgasse 27.

13,800 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einseitige Zeile für locale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg., —
Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärtige 75 Pfg.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächsten Erscheinenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 498.

Bezirks-Preussischer No. 52.

Freitag, den 23. October.

Bezirks-Preussischer No. 52.

1896.

Abend-Ausgabe.

(Nachdruck verboten.)

Mc Kinley und die Deutschen.

Ein Beitrag zur Präsidentenwahl am 3. November.
Von Columbus.

In Wahlgängen spielen die Deutschen eine große Rolle in den Vereinigten Staaten, das heißt in den Berechnungen der Politiker. Die Deutschen selbst verhalten sich dabei meistens passiv, denn sie haben keine Neigung zur amerikanischen Politik. Ihre politische Bedeutung besteht in ihrer Stimmenzahl, welche in vielen Staaten der Union so groß ist, daß sie als entscheidend betrachtet wird. Während die Deutschen sich an den Lokalwahlen zu ihrem und des Gemeinwohls großen Schaden immer nur sehr wenig beteiligen, so rufen sie sich wenigstens alle vier Jahre, wenn es die Erwählung des Präsidenten gilt und die allgemeine Aufregung des Wahlkampfes auch sie ergreift hat, zur Theilnahme ihres Stimmrechts auf und erwidern ihre große Macht. Durch nichts aber sind die Politiker mehr beunruhigt, als durch die Frage, welcher Partei die Deutschen sich wohl zumenden könnten. Die Unabeherrschtheit des deutschen Volkes liegt darin, daß die Deutschen keiner der Parteien fest angehören, sondern jedesmal von Fall zu Fall stimmen. Außerdem verhalten die Politiker es nicht, die Stellung der Deutschen richtig zu beurtheilen. Bei jeder Nationalwahl beweisen sie, daß sie nichts gelernt und nichts vergessen haben. Das kommt daher, daß sie sich das ganze Jahr hindurch um die Deutschen nicht kümmern, sie als Bürger zweiter Klasse behandeln, nicht wissen, was in der deutsch-amerikanischen Presse verhandelt wird, und sich an gänglich falsche Vorstellungen über die Art und die Ursache der politischen Geselligkeit und Unabhängigkeit der Deutschen gewöhnt haben. Daher spotten die Deutschen vor jeder Wahl aller Berechnungen der Politiker, die denn in ihrer Verzeigerung stets zu dem Mittel greifen, die sonst so falsch behandelten Deutschen auf alle Weise zu umschmeicheln. Nach der Wahl aber müssen sich die Deutschen regelmäßig bei der siegreichen Partei mit der Rolle des Mörgens, der seine Schuldigkeit getan, und bei der gescheiterten Partei mit derjenigen, der seine Schuldigkeit nicht getan hat, begnügen. Sie sind dann wieder „the Dutch“, mit denen politisch nichts anfangen sei und an die man umsonst viel Geld und Viehewohl verschwendet habe.

In der gegenwärtigen Präsidentenwahl, deren Entscheidung am 3. November bevorsteht, ist das deutsche Volk höher als je angeklagen worden. Gerade in denjenigen Staaten, in welchen sich berechtigter Annahme zufolge die beiden Parteien gleich stark gegenüberstehen, wohnen die Deutschen am zahlreichsten, so daß man unter der (allerdings durchaus nicht richtigen, aber doch allgemein gültigen) Voraussetzung, daß sie im Großen und Ganzen geschlossen

stimmen würden, wohl sagen dürfte, daß die Entscheidung darüber, ob Mc Kinley und die Goldpartei oder Bryan und die Silberpartei siegen werden, hauptsächlich von den Deutschen abhängt, denn gerade diese Staaten geben den Ausschlag. Die Leiter der Mc Kinley-Partei scheinen nun fest davon überzeugt zu sein, daß die Deutschen wie ein Mann gegen Silber und für „christliches Geld“, das heißt nach Ansicht der Goldwährungsleute für Goldwährung und Mc Kinley stimmen würden. Die Generale Bryan's freilich behaupten das Gegentheil. Sowohl Bryan wie Mc Kinley haben es persönlich an nichts fehlen lassen, den Deutschen die größten Schmeicheleien zu sagen. Eine Rede, die als eine Musterrede in dieser Beziehung gelten kann, hat Mc Kinley einer deutschen Gesellschaft von ungefähr tausend Köpfen, die ihn in seiner Heimatstadt Canton in Ohio besuchte, gehalten. Die Rede lautete in deutscher Uebersetzung folgendermaßen:

„Meine lieben Mitbürger! Es bereitet mir ganz besondere Freude und Genugthuung, diese Vertretung deutsch-amerikanischer Bürger aus dem Staat Cleveland und dem Norden Ohios hier willkommen heißen zu können. Die Bürger der Vereinigten Staaten haben die Deutschen nicht nur schön gelernt, sondern wissen auch, daß das Wohl des Landes von den Deutschen, die einen großen und gewaltigen Einfluß auf unsere Constitution ausüben und auf welche in jeder Rothlage und in jeder Noth des Landes sicher zu rechnen ist, abhängt. Doch Sie Ihr altes Vaterland in innig lieben, nicht nicht, daß Sie Ihr Adoptivvaterland weniger lieben, sondern daß Ihre Herzen groß genug für die Liebe beider sind. Die auf den freien Boden Amerikas verlassenen deutschen Eigenthümlichkeiten haben unsere Einrichtungen gefördert und auf unsere Fortschritt als eine Nation einen heilvollen Einfluß ausübt. Ich bin zum Vaterland, jenes liebe und edle Vaterland, durch welches Sie sich von jeder unangenehmen, bedeutet für unsere deutschen Bürger stets Liebe zu Amerika und dessen freien Institutionen und absolute ungeschwächte Hingebung zu allen wahrhaften amerikanischen Interessen.“

„Achtung vor Gesetz und Ordnung und treue Unterordnung unter die verfassungsmäßige Regierung sind immer die charakteristischen Merkmale der Deutschen aus beiden Seiten des Atlantischen Ozeans gewesen, während Unrecht und Unrechtfertigkeit sie von den Fremden der Praxis des Weltens ebenso löst, wie ihre Vorfahren von den Weinbergen des Rheins zu den Wäldern gerufen haben. Die Geschichtsschreiber haben die Leistungen der tapferen deutsch-amerikanischen Arme, die auf den Ruf Vincos zur Erhaltung der Freiheit und der Union herbeikam, in ihrer ganzen Großartigkeit aufgeführt und die glänzenden Namen von Tausenden, die ihr Blut für die Freiheit des Landes vergossen, verewigt.“

„Doch durch eine solche Verehrung, so reichlich sie auch wäre, können die Verdienste jener tapferen Männer nicht in ihrer ganzen Größe gewürdigt werden und sie würde auch nicht ausdrücken, um den vollen Werth ihrer Unterstützung der Union in der moralischen Wirkung auf unser ganzes Volk auszudrücken. Sie dürfen getrost sagen, daß sie dem deutschen Namen keine Ehre machen, und daß sie sich auf Hunderten von Schicksalsfällen in einem ebenso tapfer schlagen, wie die Soldaten Friedrichs des Großen und Napoléons, oder wie die Helden in dem größten europäischen Kriege der Kräfte.“

„Die Regierung würdige die glänzenden Dienste, die die Hand von dem Fall Washington nach Washington gelangt war, versammelte sich das Volk vor dem Hause des Staatsleiters Edward. Das Volk wolle eine Ansprache von ihm hören und er sagte unter Anderem: „Ich bin gerade dabei, die Deutschen für den Dank zu schreiben. Was soll ich denn dem Könige von Preußen sagen? Er beantwortete diese eigene Frage, indem er seinen deutsch-amerikanischen Mitbürgern folgenden glänzenden Tribut sollte:“

vielleicht sogar absolut. Von Lebenden braucht man da nur an die früheren Artillerie-Offiziere Martin Greif und Heinrich v. Heber zu erinnern. Auch Hermann Kling hat wenigstens als Militär die bayerische Uniform getragen.

Das München der Restaurationszeit nach 1815 steigt bei dem Namen Platens auf. Er hat auch an anderen bayerischen Orten gelebt, außer in den städtischen Universitätsstädten Erlangen und Würzburg als Offizier zu Nürnberg, aber an München knüpfen sich für Deutschland die Haupterinnerungen an ihn. Es fällt schwer, sich in jene Zeit zurückzuversetzen, als die dichterische Fehde Heine-Immermann gegen Platen die gebildete Welt einer gesammten Nation interessiren konnte; wir haben jetzt wahrlich andere Sorgen. Die Fehde begann bekanntlich im März in Heines „Kaisersbildern“ veröffentlichen Epigramm gegen die Nachahmung östlicher Dichtformen in Deutschland:

„Von den Früchten, welche sie im Gartenbau zu Schraus stellen, Essen sie an die, die Armeen, und vom dem dann.“

Von da an ging es haben und bräuen weiter, wobei die alte Erfahrung von der schrankenlosen Sprache deutscher Gelehrten und Schriftstellerkämpfe sich durchaus bestätigt fand; schließlich schlug Heine in dem dritten Band der „Kaisersbilder“ einen Truntpf auf, der an Rücksichtslosigkeit nicht mehr zu überbieten war. Willehlm im Vorgefühl des eigenen baldigen Endes hat nach Platens Hingang Immermann den Gegner öffentlich geacht; Heine bekannte später, daß er deshalb Platen angegriffen habe, weil er ihm als der gefährlichste Nebenbuhler im Kampf um den lyrischen Lorbeer erschien. Man braucht doch eben nicht wörtlich zu nehmen; der Düsseldorf's „Grazienliebchen“ machte sich gelegentlich schlechter, als er war. Andererseits that man ihm kaum Unrecht, wenn man als nicht ganz unwesentliches Motiv seines Hasses gegen Platen die Dichtesperone König Ludwig's I. bezeichet; einer von beiden sollte sie haben; obgleich durch den in Düsseldorf geborenen Minister und Freund des Königs, Eduard v. Schenk, empfohlen, sah sich doch Heine hinter den in

„Ich werde ihm sagen, daß die Deutschen so fest und treu zur Union hielten, wie kein ausgewählter Gläubiger, Baron Gerold, an seiner Freundschaft zu den Vereinigten Staaten unanwehbar schließt.“

„Mitbürger! Bessere und bessere Soldaten haben wir noch unter einer Fahne oder für eine Sache gekämpft, als die deutsch-amerikanischen Freiwilligen. Die Truppen, die unter Willkür und Sichel, Raub und Mord, Beigel und Drogenmann lohten, waren ebenso lässig wie ihre gescheiterten Landleute in den späteren Jahren Deutschlands. Gestatten Sie sich die zwei Generals' Blicke, wie er schämend zu sagen pflegte: „Wohin die alten Brigaden unserer wohlgebildeten Deutschen aus dem Westen und ich will mit ihnen das ganze Land erobern!“

Auch General Sheridan, der die Soldaten im deutsch-französischen Kriege sah, erklärte, daß er keine Truppen gefunden habe, die die unigen überläßt. Abraham Lincoln wurde nicht müde, immer und immer wieder zu sagen, daß die Deutschen treu zur Fahne des Landes blieben.

Doch der deutsch-amerikaner im Frieden ist es, von dem ich jetzt sprechen will. Konvention, feilich, fertig, verständig, ehrlich, Heim und Familie liebend, ein guter Bürger — und wer kennt Heim und Familie lieben, ohne ein guter Bürger zu sein? Nicht durch falsche Finanztheorien zu täuschen und nicht durch Wahlpropaganda zu beirren, ist der Deutsche ebenso wie in der Gefahr des Bürgerkrieges für die Landesbedürfnisse, so auch hier für die finanzielle Ehre der Regierung der Vereinigten Staaten eingetreten und hat sich der Selbstverleugung und Schuldübernahme exponirt, in welcher Beschuldigung drei Finanzminister sich auch betra. Mehr als einmal haben die Stimmen der Deutschen in den Kämpfen für Wiedererrichtung der Staatsbankrott in den Staaten, wo Gefahr war, zu Gunsten einer ehrlichen Finanzpolitik den Ausschlag gegeben und die Ehre der Nation gerettet. Die deutschen Bürger haben weder billige Arbeit noch minderwertiges Geld haben. Sie sind in ihrem eigenen Vaterland die typischen Vertreter der Mäßigkeit und sie verlangen ehrliches Geld in ihrem eigenen Geschäften. Und ebenso ehrlich ist es für jeden Fremden unseres Landes, zu fühlen, daß die Deutschen in den Vereinigten Staaten einmüthig für Ehre der amerikanischen Industrie und der amerikanischen Arbeit und dafür eintreten, daß wir das, was wir brauchen, nicht durch Zwangsmaßnahmen, sondern selbst herstellen. Sie sind für einen Dollar, der 10 Cent werth ist, bereit für die nationale Ehre ein und verlassen die Partei, der sie früher angedeutet, weil diese Partei unter ihrer neuen Führung sich für Geldverleugung und mehrerlei Geld erklärt hat.

„Gentlemen, ich würdige die Ehre und die Bedeutung Ihres Besuchs höher, als ich aussprechen vermag, und es wird mir die höchste Freude bereiten, Jedem von Ihnen persönlich die Hand drücken zu können.“

Ueber die Zahl der deutschen Stimmen herrschen sehr abweichende Meinungen. Die Schätzungen variiren zwischen 500,000 und 2,000,000. Es kommt eben darauf an, was man unter deutschen Einwohnern Amerikas versteht. Was den in Amerika geborenen Söhnen eingewandeter Deutscher, die bei der Volkszählung als von deutscher Abkunft gezählt werden, rechnet sich nur ein geringer Theil selbst zu den Deutschen, und die übliche Rednung der Politiker, daß die Söhne von naturalisirten Deutschen im Großen und Ganzen für die Partei stimmen, für welche ihre Väter sich entschieden haben, ist zum Theil eine grundfalsche. Das eigentliche deutsche Volk, welches diesen Namen verdient, besteht nur aus den eingewanderten Deutschen. Doch auch über deren Zahl giebt es keine zuverlässige Schätzung. Und dem Genuß läßt sich nur die Nationalität der Eingewanderten erkennen, aber nicht, wie viele von ihnen naturalisirt sind. Allerdings sind die Staaten mit starker deutscher Bevölkerung, New-York, Illinois und

Bayern heimathberechtigten aristokratischen Mitbewerber zurückgesetzt: es waren jährlich 500 Gulden gleich 857 Mark, und Platen sollte wohl, daß er sie für sein Vater aus Italien nach Deutschland brachte; aber für seine bedeutete der Entgang dieser Aussicht die notwendige Rückkehr aus dem lieb gewordenen München in das verhasste Hamburg. Ob sich beide Poeten in München persönlich gesehen haben, scheint nicht festzusetzen; auf jeden Fall befaßen sie eine Menge gemeinsamer Bekannten und wird es an Zwischenträgern nicht gefehlt haben. Auch stiegen sie sich sozial ab; gerade als armer Graf liebte Platen die Hervorhebung seiner aristokratischen Herkunft; andererseits schloß sich mitten in seiner ewigen Geldnoth Heinrich Heine als den Neffen des hamburgischen Millionärs Salomon Heine, ohne dessen Unterstützung er auch niemals zur vollen dichterischen Reife gelangt wäre. Der Gegensatz war zugleich literarisch und sozial.

Platen selber aber ist in vieler Hinsicht nur aus dem München der zwanziger Jahre zu erklären. Eine arme, kleine Stadt, der auf seiner italienischen Reise Goethe kaum einen Tag schenkte, durch geschickliche Fügung in wenigen Jahren die Hauptstadt des ersten deutschen Mittelalters geworden; man muß Karl Heinrich v. Langs Denkwürdigkeiten nachlesen, um die volle Bedeutung des dortigen sozialen Umsturzes zu erkennen. Eine noch weit später berühmte gewesen, jetzt aber vor einer neuen Prachtstraße verschwundene Hofburg, die der Jar war der Sammelplatz des reichsgräflichen Dichtercorps und seiner nächsten Freunde, der aus einer Anzahl der humoristischer Anekdoten noch heute wohlbekannte „Grüne Baum“. In die schwere Gotik der alten Stadt hatte das Napoleonische Zeitalter ein antikisirendes Element hineingebracht; in den nach dem Wahn gehebenen drei jählichen Kirchen und Kapellen die spät eingedrungene Zeit der Aufführung ein tolerantes, ja freigeistiges Element; den Hofprediger der ersten evangelischen Kurfürstin und Königin hatte kein Münchener Bürger behaupten wollen, bis ihm der Landesherr

Platen

(geboren 24. October 1796).

Von Dr. Julius Müller.

Das Ansbacher Geburtsland des Dichters ist über dem Thore mit einem die Schwingen eben erhebenden Adler geziert. Die Erklärung ist sehr einfach: es wird die Dienstwohnung des markgräflich ansbachischen Oberhofmeisters Grafen August Philipp v. Platen gewesen sein; als Nebenlinie des brandenburgischen Hauses führten die Markgrafen den wothen Adler. Aber schon früh hat man in diesem Wappens ein Symbol des Dichters gesehen, der mit gewaltiger Kraftanstrengung aufstiegt und doch niemals zur vollen Entfaltung gelang; was ihm die Zukunft vorbehalten hatte, kann Niemand wissen, aber noch im vierten Lebensjahrzehnt ging er am 5. Dezember 1835 zu Syrakus hin.

„Süßens Rorker heißt
Kuß sein die zu süßen Grah.“

Platen war im internationalen Sinn ein Deutscher. Die Familie stammt aus Aigen und gewann nicht ohne weltlichen Einfluß in den späteren Zeiten des alten Reichs durch furchtbarerse Hilfe des hohen Reichsadelstrang; der vorgenannte Vater des Dichters trat in markgräflich ansbachischen Dienst und starb als Königlich bayerischer Oberhofmeister. Durch ein ironisches Zusammenstreifen führt das Meisterwerk von Platens dichterischem Hauptgegner Karl Immermann den Familiennamen seiner Mutter, Mühschneppen. Somit norddeutschen Stammes, war er doch in Franken geboren und diente als Soldat wie als Dichter der Krone Bayern. Ein seltsamer Gedanke, den Sängers der antikisirenden „Gymnen“ mit ihren Natur- und Geschichtsbildern aus Sigilien unter dem Raupenhelm Rekruten drillen zu sehen. Die bayerische Armee hat freilich in diesem Jahrhundert dem Barnab mehr Bewohner zugesührt, als irgend eine andere deutsche, relativ gewiß und

Die Mitglieder der Gemeinsamen Christenankasse, welche dem Carico nicht angehören, werden auf Sonntag, den 25. d. M., Nachmittags 4 Uhr, in den oberen Saal zum Deutschen Hof, Goldgasse 2a, zu einer

Versammlung

eingeladen.

Tagesordnung: Berichterstattung. Sonntags.

Wiederholte Mitglieder.

NB. Die Mitglieder des Carico und gewerkschaftlicher Vereine werden nicht zugelassen.

Kaufmännischer Verein Wiesbaden.



Anstalt für Stellenvermittlung. Kaufmännische Fortbildungsschule.

Unser Vereinslokal befindet sich von nun an im **Krokodil, Louisenstrasse 37, 1. St.** Jeden Mittwoch Abend 9 Uhr: Versammlung und Bücherabgabe.

Der Vorstand.

Krell's Rettungs-Gürtel

zur Vermeidung von Unglücksfällen durch Abstürzen beim Fensterputzen 13188

à Stück Mk. 3.50.

Conrad Krell, Taunusstrasse 13.

Special-Magazin für complete Küchen-Einrichtungen.

Billige Zeitschriften.

Jeder Band Mk. 1.50, dauerhaft gebunden. Jeder Band Mk. 1.50, dauerhaft gebunden.

Gartenlaube, Ueber Land und Meer, Ill. Welt, Kladderadatsch, Hauschatz, ferner ungebunden Globus, Grenzboten, Zukunft, Ueber Land und Meer, jeder Jahrgang nur Mk. 1.— 12876

Der Vorrath ist nur noch gering.

Heinrich Heuss, Buchhandlung, Kirchgasse 26.

Samstag Morgen von 7 Uhr ab, sowie Samstag Abend und Sonntag Morgen wird prima Rindfleisch per Pfd. zu 56 Pf. ausgedauen.

Heinrich Wagner, Reichstraße 14.

Empf. mein Möbel- u. Bettenlager. Melbaldstr. 46. 10234

Taschen - Fahrplan

des „Wiesbadener Tagblatt“ Winter 1896/97 zu 10 Pfennig das Stück käuflich im Verlag, Langgasse 27.

Hausverwaltung übernimmt ein pensionierter prakt. Fern-Beamter, der jede Garantie leistet. Offerten unter A. B. hauptpostlagernd erbeten.



Goldene Medaille

Weingrosshandlung — Friedr. Marburg, — Neugasse 1,

empfiehlt sein reichhaltiges Lager reingehaltener **Rhein-, Hardt- und Mosel-Weine**

per Fl. von 60 Pf. an bis zu den feinsten Marken. **Bordeaux, Italienische Rothweine, Südweine, Champagner.**

Man verlange ausführliche Preisliste. **Telephon No. 425.**

12652



Wiesbaden 1896.

Kaufen Sie ächten „Steinhäger“

von **Mösig**, den besten Brantwein der Welt; für Magen-, Blasen- und Nierenleiden sehr zu empfehlen. Mit über 50 goldenen u. s. w. Medaillen prämiirt, auf Welt-Ausstellung Chicago höchster Preis. **Mösig's „Steinhäger“** ist nur echt, wenn in versiegelten Krügen mit Etiquetts **Mösig** und ist à Krug mit Mark 2.50 zu haben in Wiesbaden bei

J. M. Roth Nehl, Kleine Burgstrasse 1, W. H. Birek, Adolphstrasse 41, F. Blank, Bahnhofstr. 12, C. Brodt, Albrechtstr. 16, J. C. Bürgener, Hellmündstrasse 27, Carl Erb, Nerostr. 12, F. Frankendorf, Gustav-Adolfstrasse 1, J. Frey, Schwalbacherstrasse 1, D. Fuchs, Saalgasse 2, A. Haybach, Wellritzstrasse 22, F. Kiltz, Rheinallee 79, Louis Lendle, Stiftstr.,

Heinrich Pfaff, Detzheimerstrasse 22, W. Pfler, Herrngartenstrasse 7, F. Quint, am Markt, J. Kapp, Goldgasse 2, C. A. Schmidt, Helene-strasse 2, Schwindt, Gustav-Adolfstrasse 4, O. Siebert, Taunusstrasse 50, W. Staneh, Friedrichstrasse 48, F. Strasburger Nehl, Kirchgasse 23, Fräul. Töpfer, Adlerstr., Ad. Wirth Nachh., Rheinstrasse 45.

10692

Jagdwesten, Webgerwämme, Arbeitswämme



kauft man am billigsten in der Strickerlei Gellenbogengasse 11. Arbeitswämme, glatt gestrickt, sehr dauerhaft, 1.50 Mk., Jagdwesten, grün, braun und grau, schön gestrickt, 1.95 Mk., Westen mit Wollschleier, Neuheit, 3.50, feinste Jagdwesten in allen Farben und größten Nummern in großer Auswahl, gestricke Westen, warm und dauerhaft, 1.25, gewebt von 75 Pf. an bis zu den feinsten Normal-Beinfleibern, Normal-Jenden für den Winter 80 Pf. und höher, Unterjacken, reine Wolle, 85 Pf., sämtliche Wollartikel sehr billig, sowie Strümpfe, Socken, alle Farben Strickwolle, selbstgeponnene Sockwolle in nur Natur. Strümpfe werden angelebt und gestrickt. 12808

Frau Neumann.



Socken

mit der Hand gestrickt, do. an den Stellen verstärkt, die dunkel schattirt sind.

L. Schwenck, Mühlgasse 9. 12390

Badhaus zum Rheinstein, Webergasse 18. Mineral-Bäder à 60 Pf.

Ein Sciopticon,

wenig gebraucht, noch neu, Aufschlagspreis 190 Mk., ist preiswürdig zu verkaufen. Rab. Wallerstraße 62, 2 r.

Butter.

Feinste Tafel-Butter per Pfd. Mk. 1.20, für Wiederverkäufer billiger.

frische Landbutter (reine Bauern-Waare) bei Abnahme von 5 Pfd. an Mk. 1.— per Pfd.,

feinste frische italien. Eier, garantiert rein schmeckend, vorzüglich zum Sieden und Rohessen, per Stück 8 Pf., 25 Stück Mk. 1.95.

frische grosse deutsche Eier, rein schmeckend, beste Qual., p. St. 6 Pf., 25 St. Mk. 1.45.

J. Hornung & Cie., 3. Häfnergasse 3.

Dauborner per Liter 1 Mk.,

Nordhäuser per Liter 90 Pf., im Fass billiger,

sowie sämtliche Brantweine liefert billigst

August Poths,

Liqueurfabrik, gegr. 1861.

Friedrichstrasse 35, Comptoir im Hofe. 9000

Mainzer Wild- und Geflügel-Halle,

41/43. Nerostraße 41/43.

Feinste Tafel-Butter, Käse, Sähne, etc.

Sähne, etc.

Prickoese-Säbner, frisch geschossene Feldhähner, schwere dänische Waldhasen, Rehziemer, Reute, Bug, frisches Wildschwein im Aufschnitt und Rosanen zum bekannten Zugschwein.

Ein fehr neuer Gasbrenner, bequem, mit Brennen für 110 Mt., eine Majolika-Platencampfe für 40 Mt. zu verkaufen Goethestraße 9, 3.

Wut erh. Hindernisse, Holzgesch., zu verk. Wallramstraße 22, 2. G. sehr. Biegelstein zu f. gel. Rab. Weirstraße 26, 10. Bismarck-Ring 18, 2 L. fein möbl. Wohn- u. Schlafzimmer mit Kräftchen, ca. 1000, auch ein. preisw. zu vermieten.

50 Mt. Belohnung

dem Wiederbringer einer seit drei Wochen verlorenen goldenen Damen-Uhr mit Kette, Monogramm N. B., Hotel Drauien.

Siegel-Ring

mit röthlichem Stein, eingeschnittenes Wappen, in der Nacht vom 21/22. Oct. verloren (Spiegelgasse, Häfnergasse, Därenstraße, Burgstraße. Gegen Bel. abzugeben im Eölnischen Hof, Burgstraße.

Hermann Brann,

12. Langgasse 12.

Fertige Herren- und Knaben - Garderoben.

Anfertigung nach Maass.

Ausserordentlich grosse Auswahl.

Billigste Preise. — Reelle Bedienung.

Die alte Denkart tauscht kein Ehrenmann auf einem höheren Posten.
Schiller, Joghene in Wallis.

(19. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Alexanderhof.

Roman von J. v. Bern-Barnow.

„Mit diesen Verbündeten,“ schrie er einst an seinen perarranten Freund, „vermeintest du am erfolgreichsten alle Extreme und setzst an Stelle des weisämergenden Besinnens oder traffen Realismus einen reinen, gefunden Optimismus, mit dem es sich schließlich doch am besten leben läßt.“

Damit hatte sich Sternau in wenigen Worten sein Glaubensbekenntnis gesprochen, bei dem er sich eine Klarheit des Geistes und des Urtheils bedauert, die ihn in jeder Situation sich zurechtfinden und aus ihr das Beste zu machen ließ. Dies war ihm besonders hier an diesem Ort zu Staunen gekommen, an dem Jeder ihm mit schroffem Vorurtheile entgegengetreten war.

Er stand jetzt auf einer kleinen Anhöhe hinter dem Park, von der aus man das ganze bedeutende Dominium von Alexanderhof übersehen konnte. Was er sah, bot ihm ein landwirthschaftliches und landgesellschaftliches Bild der Trauer und Vernachlässigung, das um so greller ihm Auge sprang, je leuchtender die Sonne auf ihm ruhte. Wohin er blickte, sah er nichts als ein stilles todttes Moor, schlecht gehaltene Wäldungen, hinter diesen in unabsehbarer Ausdehnung die Auenbürger Heide. Das ganze Dominium machte den Eindruck eines weiten großen Grabes, in das man Hoffnung und Intelligenz beerdigen und dem Verfall ein Denkmal setzen wollte. Fast schien es auch, als würde toben der Sarg dazu gesimmert, der in dieses versenkt werden sollte, als laute, unregelmäßige Schläge von dem Fällern eines Baumes an sein Ohr schlugen. Er ging dem Schalle nach und trat bald auf einen alten Holzstamm, der jedoch im Begriff stand, eine kräftig aufgeschossene Eiche zu fällen.

„Weßhalb suchst Du Euch gerade diesen Baum aus?“ fragte Sternau, der nicht begriff, wie man solchen kräftigen Antriebs so rathloslos gegen jedes Fortgeschick von einer Stelle entfernen konnte, wo der Wald bereits auf das Unvermeidlichste gelichtet worden war.

„Der Forstwart hat es anbefohlen,“ erwiderte der alte Mann, ohne von seiner Beschäftigung anzufangen. Ein mächtiger, letzter Schlag traf dabei den Baum, daß er ächzend zusammensank.

„Zammerschade!“ konnte Sternau nicht unterlassen dabei auszurufen.

„Es ist Manches hier zammerschade!“ philosophierte der Alte und trocknete sich mit seinem groben Tuch die Tropfen von der heißen Stirn. „Wollte man hier anfangen, hält's Bedauern kein Ende.“

„Aber weßhalb geschieht dieser unverantwortliche Forststrolch?“

„Weßhalb?“ wiederholte der Mann in denselben verdroffenen Tone. „Da müßt Ihr den Herrn Forstwart fragen.“

„Aber, der hat doch wohl hierbei nicht allein Befehle zu ertheilen?“

„Wenn kein Anderer da ist, der gegenredet?“

„Weiß denn Graf Hülshof um diesen Beschiss?“

„Der Herr Graf? Oh, der kümmert sich um so etwas nicht.“ erwiderte der Holzstamm, noch immer mit derselben mürrischen Kürze und sah zum ersten Mal Sternau schärfer an, als wollte er sich überzeugen, wem er diese Antwort

gegeben hatte. Der Kessler mochte die misstrauische Prüfung über Erwarten gut bestehen, denn der Alte fuhr in etwas höflicherem Tone fort: „Sehen Sie, mein Herr, unter Graf ist einer von den Vornehmern, die entweder gar nicht wissen, wie es in der Welt zugeht und sich misbrauchen lassen, oder die zu vornehm sind, sich um den Gutsstand zu kümmern. Dafür giebt's ja bezahlte Kräfte! Bezahlte!“ er lachte trocken in sich hinein. „Sie lassen freilich sich ihr Nichtsthan gut bezahlen, und sind höflich dahinter, daß ja kein Unbefugter, am wenigsten armer Leute Kinder, das trodne Meiß sammelt; es kann ja auch noch in ihre Tasche gehen!“ Dabei schnitt sich der Alte gemächlich mit seinem Taschenmesser ein Stück von dem Brod mit Speck ab, das er aus einem Papier genommen, steckte ein dergleichen Stück in den Mund und fuhr in seiner breiten Rede weiter, mit der er diese Erklärung abgab, langsam fort: „Es ist ein eigen Ding mit dem Grund und Boden hier, die Heide, das fette Moor, Alles liegt Brach, ist todttes Kapital. Und das nur wegen des Unglücks, das sich hier zutragen hat. Sehen Sie,“ und er wies faucant mit der Hand nach dem Moor, vor dem sich, vom Sonnenlichte umstrahlt, das weiße Marmorkreuz wie ein ernstes Momento mori erhob, — „da liegt das ganze Unglück!“

„Welches Unglück?“ fragte Sternau mit verzehlicher Neugierde.

„Sie kennen es nicht? Nun freilich, Sie scheinen mir fremd in der Gegend zu sein, denn sonst hätten Sie auch nicht so verwundert geknien, daß man so ohne Weiteres den jungen kräftigen Anwuchs wegschlägt, denn das thut man wohl schon eine ganze Anzahl Jahre, und wenn's so fortgeht, wird's bald mit dem schönen Herbst ein Ende haben. — Doch Sie wollten ja von dem Unglück wissen,“ unterdrückte er sich selbst und schnitt sich ein neues Stück Brod ab. „Gewiß haben Sie von dem Höhenrauch oder Haiderauch gehört,“ fuhr er dabei fort. „So eine Art trockener Nebel, der bei uns oft ganz plötzlich an besonders heißen Sommertagen kommt. Er ist ein tödtlicher Geißel, dieser Nebelmann, wie er bei uns zu Lande heißt, schießt sich zuerst ganz leise und heimlich über die Heide, und dann mit erschütternder Hast Alles plöglich zu umfalten, so daß man nicht Weg und Steg vor seiner mächtigen Gestalt sehen kann.“

Es sind wohl aber zehn Jahre her, ich war gerade wie heute mit Holzfällen beschäftigt, nur war's schon früher Nachmittag und unbändig schwül, so daß mir bei der Arbeit nur so in Strömen der Schweiß von der Stirne rann, als der Graf auf mich zutram und mich halbtig fragte, ob ich seine Frau, die gnädige Gräfin, nicht gesehen hätte, sie wäre vor ungefähr einer Stunde in den Wald gegangen, wie man ihm im Schlosse mitgetheilt habe.

Der Herr Graf war damals noch ein schmaler, leutseliger Herr und man sah ihn eigentlich nie ohne die Frau Gräfin, auf die er viele Stücke hielt und sie gar lieb hatte. In diesem Tage war er aber früh Morgens aber Land in Gutsanlegenheiten gefahren, und die Frau Gräfin hatte ihn nicht begleitet. Ja, als dem gnädigen Herrn die Angst vor dem Gesichte bei der Frage nach ihr ab, dann, was ich bei der Arbeit vorerst nicht gesehen, gewahrte ich jetzt, nämlich den Nebelmann, der auf leisen, weichen Sohlen über die Heide schritt und vor sich her einen mächtigen Nebelstreifen wälzte.

Ich hatte die Frau Gräfin nicht gesehen, und bei diesem Anblick wurde mir noch heißer als mir war und ich sagte ein wenig unruhig: „Der Herr Graf fürchten den Nebelmann — nun, die Frau Gräfin kennen ja seine Töchter, sie wird wohl auf dem Wege zum Schloß sein, da sie bei mir nicht vorübergegangen ist, doch will ich gleich nach ihr ausschauen helfen.“ Und so gingen wir, der Herr Graf immer ihren Namen rufend, ich immer ängstlich nach ihr aussehend, denn wir hörten und sahen nichts von ihr und der Nebelmann stand schon am Moor. Endlich antwortete sie, gerade über den Moor weg kam ihre Stimme, ganz leise, angstvoll.

Der Herr Graf wollten vorwärts stürzen, aber ich hielt ihn zurück. Mehr recht, sagte ich, denn ich wußte genau, wo der Moorgrund anfing und daß, wenn er so fortgerannt, er gerade in diesen hinein gelaufen wäre. Da erdnete ein herzerzitternder Schrei. Ich sage Ihnen, zehn Jahre sind darüber hin, aber er geht mir noch im Ohr.

Wie ein Bahnschwinger eilte der Graf dem Schrei entgegen, aber ich ersahte ihn beim Arm und hielt ihn fest. Keinen Schritt weiter! rief ich, sonst sind Sie verloren, Herr Graf! Wir rannen, er und ich. Ihr zu helfen war nicht mehr, das Moor hat noch nie seine Opfer wiedergegeben, aber ich mußte wenigstens meinen Herrn vor seinem sicheren Untergange bewahren. Freilich, gekniet hat er es mir nicht, sondern mich mit Fäusten traktirt, bis er ohnmächtig zusammenbrach. Das war übrigens das Beste, denn nun sah und hörte er nichts mehr — das heißt, von der Frau Gräfin war überhaupt nach dem Schrei nichts mehr zu hören gewesen, sie mußte gleich mit ihm in das elende Moor versunken sein; Tags darauf fanden wir von ihr ein blaues Band, das sie im Haar zu tragen pflegte, an einer Stelle, dicht am Moor, hängen, just da, wo der Herr Graf ihr das Kreuz setzen ließ, nachdem es ihm trotz aller Versuche, die ihn viele Hunderte kosteten, nicht gelungen war, an dem Tages ihren Leichnam im Moor zu finden. — Sehen Sie,“ schloß der alte Mann, „deshalb bleibt auch das Moor als todttes Kapital liegen. Es ist der gnädigen Frau Gräfin Grab und das ist für den armen unglücklichen Herrn ein Heiligthum.“

„Ja!“ wiederholte Sternau in Gedanken, „ein Heiligthum, dem zu Ehren an Lebenden gesündigt worden,“ und dabei dachte er unwillkürlich an Comtesse Florence, welche auf dem Altar falscher Eitelkeit und unvernünftiger Trauer ihm wie das Opfer ersahen.

Graf Hülshof, der entweder gar keine Zeitrechnung mehr in seiner Abgeschlossenheit hatte oder es selbstverständlich fand, daß Kessler Sternau, so lange es ihm gefiel, auf Alexanderhof als sein Gast verließ, fiel es nicht auf, als dieser in stillschweigendem Nebenrausch mit Frau Suzanne, nach Ablauf der Woche dieselbe für das kommende Vierteljahr vorauszahlte und auf diese Weise ein ständiger Mitbewohner von Alexanderhof wurde. Der günstige Einbruch, den Kessler Sternau auf Graf Hülshof bei seiner ersten Vorstellung gemacht, war zwar durch dessen drahtisches Vorgehen bei der Spiritusversammlung erschritten und durch ein Gefühl der Beschämung verdrängt worden, das ihm selten erpart bleibt, wenn wir uns entweder durch irgend etwas lächerlich gemacht, oder uns über gewisse Vorgänge nicht frei von Schuld sprechen können. Der alte Graf vermied daher auch Anfangs gegen Sternau mit sichtlicher Scheu jeden Blick auf den Vorkall in der Kapelle, doch allmählich legte sich diese an in den Stunden, wo sie nicht die zur Gewohnheit gewordene Schachpartie des Abends unternahm, machte es sich ganz von selbst, daß sie, wenn auch nicht gerade auf diesen Vorgang, so doch auf Dinge zu sprechen kamen, die des Grafen Gemüth aus schließlich beschäftigten und beide Männer näher führten. Sie sahen an einem solchen Abend, indem draußen der Regen in Strömen niederstieß, in der Bibliothek, und zu ihrem ersten, lebhaftesten Gespräch bildete die Holzstube im Ramin eine funkenprächtige, flisternde Begleitung. Comtesse Florence sah zu Frühen ihres Vaters auf einem niedrigen Tabouret, und wenn ihre schlanke, dunkelgeleibete Gestalt, ihr schönes blaues Gesicht in dieser Rembrandtblendung unwillkürlich Sternaus Worten mehr Anmuth und überzeugende Wärme verleiht, so geschah das ganz natürlich, wenn auch unbedeutend. Sie nahm keinen Theil an der Konversation, wenigstens nicht mit Worten, aber wie beiläufig sie dabei war, zeigte der aufmerksame Blick ihrer ersten Augen.

(Fortsetzung folgt.)

(Nachdruck verboten.)

Nachklänge

von der Berliner Gewerbe-Ausstellung.

Von Hans Boveri, Berlin.

Kalt und geschäftsmäßig wie die Gründung am 1. Mai ist auch der Schluß der Berliner Gewerbe-Ausstellung vor sich gegangen. Zwar war der Gesamtvorstand versammelt, zwar hatte die Stadt ihre Vertreter entsandt, aber es fehlten die Vertreter der Regierung und vor allem jene warme von Herzen kommende und zum Herzen sprechende Stimmung, welche dem Ganzen den Stempel des Erblandes aufgedrückt hätte. Daran hat es auch während der ganzen Dauer der Ausstellung gemangelt, und in dieser betrübenden Thatsache sehen wir auch den Hauptgrund des Mißerfolges. Es wird freilich auch heute noch versucht, von einem großen, nachhaltigen Erfolge zu sprechen, aber die Thatsächlichkeiten reden eine wahrheitsliebende Sprache, alle das Schöne, die besten Leistungen. Schon einmal haben wir das Erlebnis zum Vergleich in Parallele gestellt, aber noch einmal müssen wir die einzelnen Vorgänge einer Betrachtung unterziehen. Zuerst in leiseren Tönen, dann in immer lauter anschwellenden Tönen vernahm man die betrübende Nachricht, daß die Ausstellung wohl schwerlich ohne Defizit abschließen werde, und was damals das Resultat unserer Vorarbeiten als Vermuthung hinstellte, heute ist es offiziell bekannt gegeben. Nun greift in die Tasche, ihr Garantiefondzeichner, aber thut es fröhlichen Herzens, denn trotz der vielen Fehler, die hätten vermieden werden können, das Ganze war ein Erfolg insofern, als es den freien Bürgerinnen und Bürgern beschäftigt hat. Es mag aber auch interessant genug sein, den mannigfachen Ursachen eines solchen pekuniären Mißerfolges nachzuforschen, soweit dies bei der etwas verwilderten Lage möglich ist. Die Ausstellung

war in erster Linie für den kleinen Mann bestimmt. Gut! Ist sie aber dem „kleinen“ Mann zugute gekommen? Leider nein, sie blieb den meisten Mißbegünstigten verschlossen, weil man viel zu hohe Ansprüche an die Kasse der Besucher stellte. Man hätte vorher bedenken sollen, daß nicht Jeder in der Lage war, 50 Pfennige Entree zu zahlen, zumal noch verschiedene Extra-Ausgaben unermesslich notwendig wurden, wenn man Alles besehen wollte. Gerade ein niedriger Eintrittspreis hätte den für das Unternehmen so sehr notwendigen Massenbesuch herbeigeführt, die wenigen 25-Pfennig-Tage sollten den Kofel nicht fett machen. In prä hat man die Veranstaltung billiger Tage als durchaus zweckmäßig an, nun führte man sogenannte combinirte 1-Mar-Tage ein, und der Erfolg war ein ganz überraschender. Was früher selbst bei einigermaßen gutem Wetter nicht möglich gewesen war, die Ausstellung zum Füllen zu füllen, geschah nun, immer war die Zahl der Besucher eine enorme, an einem Tage sogar eine bedingungslos hohe. Der große pekuniäre Erfolg der Hamburger Gewerbe- und Industrie-Ausstellung vom Jahre 1889 war zum größten Theile dem ermäßigten Eintrittspreis an den meisten Sonntagen zuzuschreiben.

Einen bedeutenden Anfall an Einnahmen erhielt die Ausstellung durch die zu billige Verpachtung der gesamten Restaurationbetriebe an eine einzige Firma, welche von ihren Unterpächtern horrenden Summen forterbe. Die ganze Verpachtungs-Angelegenheit hat die höchsten Blut gefest und dürfte voraussichtlich noch manches gerichtliche Nachspiel nach sich ziehen. Auch in anderer Weise werden die Gerichte oder die Verwaltungsbehörden sich noch mit den Bestimmungen des diesmal genannten Amtsvorsetzers von Dreptow befassen müssen, der durch die Ausstellung wenigstens das Eine erreicht zu haben scheint, was ihm sonst in seinem einsamen Dorf nicht gelungen wäre, ein berühmter Mann

zu werden. Seine Verordnungen erregten allgemeines Verwundern, aber man hatte sich schließlich daran gewöhnt und betonte am Abchiedstage ausdrücklich, daß der Herr Amtsvorsteher mit seinen Verordnungen Ursache manches Unfalls geworden sei.

Die Erfolge der einzelnen Aussteller lassen sich nicht auch nur im Entferntesten bestimmen, und eine Enquête, die man anzustellen versuchte, ist ziemlich resultatlos verlaufen. Viele Aussteller haben gar nicht geantwortet, andere nur in unbestimmter Weise. Die meisten Erfolge scheinen die Maschinen- und Möbel-Industrie aufzuweisen zu können, denn hier sind zahlreiche Bestellungen, auch aus dem Auslande, zu verzeichnen.

Große Unzufriedenheit herrscht unter den Ausstellern wegen der Preisvertheilung. Es berührt in der That etwas sonderbar, daß am Schluß der Ausstellung nur die höchsten Auszeichnungen bekannt gegeben wurden, während sonst schon lange vor Schluß die verschiedenen Gegenstände durch eine Lotterie als prämiirt bezeichnet werden konnten. Aus diesem Grunde durfte es nicht Wunder nehmen, daß am 15. October nach dem offiziellen Schluß Alles in großer Aufregung zum Pavillon des „Berliner Lokal-Anzeiger“ strömte in der Hoffnung, hier etwas Näheres zu erfahren. Doch auch hier war Nichts bekannt und die Aufregung nahm eher zu, als ab. Man wußte selbst das Dingen und Hasten mit angehen haben, um sich von demselben einen rechten Begriff machen zu können und der Angabe, daß wirklich eine äußerst erregte Stimmung vorherrschend war, Glauben zu schenken. Die besonderen Veranstaltungen in der Ausstellung (von den Sonder-Ausstellungen abgesehen) haben theils recht gute, theils aber auch ungenügende Erfolge gemacht. Die Marine-Schauspiele gehörten zu den besuchtesten, ebenfalls erfreute sich das Kaiserthum „Bremen“, sowie die Stutenbahn der Gunst der Besucher. Auch die

Kinderbrunnstalt (Gouweuse) wurde sehr viel in Augenschein genommen, obgleich sie nur während des letzten Drittels der Aufstellung zur Verfügung frei gegeben wurde. Im Vergnügungs-Park erregte die „Jubel-Appel-Blüthe“ berechtigtes Aufsehen, ebenfalls wurden der Circus Hagenbeck, das Hippodrom und das automatische Restaurant sehr gut besucht. Das Alpenpanorama mit seiner herrlichen Bergfahrt ins Illerthal wurde vielfach in Augenschein genommen, ob aber die erzielte Besuchsziffer ansäglich ist, um die aufgewendeten Kosten zu decken, will uns zweifelhaft erscheinen. Die vielgeschmähte Volks-Ernährung hat über 2,000,000 Portionen verkauft und zu denselben an Materialien hauptsächlich gebraucht: 1588 Ctr. Kartoffeln, 714 Ctr. Fleisch, 235,290 Paar Würste, 36 Ctr. Butter, 55 Ctr. Margarine, 25 Ctr. Fleisch-Extrakt, 165 Ctr. Schwarzbrot, 215 Ctr. Weißbrot und Kuchen, 36,420 Eier, 50,087 Liter Milch, 192,079 Flaschen Selters, 954 Ctr. Gl., sowie Unmengen anderer Zutaten. Das Riesen-Festnetz ist zwar noch in Funktion getreten, aber nur für wenige Tage, es war eben nicht früher fertig.

Von den verschiedenen Anzeigen haben das „Nabau-Pflaster“ auf der Alpendeise und das „Bauern-Museum“ in Alt-Berlin unstrittig den Vogel abgesehen. Von der Ausgelassenheit im Pflaster macht man sich kaum einen Begriff, hier schien sich in den Stunden von 11–12 Uhr Abends die etwas besser sein wollende Gesellschaft Welches in der „Nichtigkeit“ zu haben. Die Wäpse des „großen Gottlieb“, des Wäpse vom „Bauern-Museum“, sind allgemein bekannt, denn kein Fremder wird es verabsäumen, dem gleichen Stammstolz in der Stadt einen Besuch abzustatten.

In den Unternehmungen, welche ihren Besuchern viel Kopfzerbrechen bereitet haben, gehört der Fessel-Ballon. Schon bei der ersten Füllung wurden Fehler gemacht, so daß eine Neufüllung unter großen Kosten notwendig wurde, als dann aber der Betrieb eröffnet war, geriet der Ballon und mußte zur Reparatur nach Hannover geschickt werden. Ein unglücklicher Stern schien über dem Ganzen zu liegen,

denn nach einigen Wochen riß ein Sturm abermals ein Loch in die Luftschiffung, und nun wars mit der Ballon-Herrlichkeit zu Ende, er wurde nicht wieder in Betrieb genommen.

In den letzten Tagen sind verschiedene Versuche gemacht worden, um nicht nur die Baulichkeiten auf dem Ausstellungs-Gelände zu erhalten, sondern sogar im nächsten Jahre eine deutsch-nationale Ausstellung auf denselben zu veranstalten. So vielerprechend der Plan klingt, so unüberwindliche Schwierigkeiten stellen sich der Verwirklichung entgegen. Zunächst muß in Betracht gezogen werden, daß die Gebäude nur für die Dauer eines Jahres errichtet wurden, daß sich also schon bald ein Reparaturbedürfnis herausstellen würde. Sodann mangelt es für eine deutsch-nationale Ausstellung an der nötigen Vorbereitungszeit, vor Allem ist die Gleichzeitigkeit der Ausstellung in Leipzig in Betracht zu ziehen und endlich sind die meisten Berliner Fabrikanten ausstellungsunfähig. Nicht einen, sondern viele Aussteller haben wir um ihre Meinung gefragt, überall aber wurde uns die Antwort zu Theil: „Wir haben vorläufig genug und wollen uns von den Anstrengungen, die wir machen mußten, erholen.“ Deshalb wird die Fortsetzung der Berliner Ausstellung als nationale wohl ein schöner Wunsch bleiben müssen, bis von der Gesamtheit der deutschen Gewerbetreibenden und Industriellen die Veranstaltung gefordert wird. — Auch über den Fortbestand einzelner Gebäude ist noch nichts bestimmt, schwerlich dürfte sich die nicht dem Abbruch geweihten Baulichkeiten mehrere Jahre erhalten lassen. Nur wenige Wochen werden vergehen und draußen in Treptow sind auch die letzten Heberreife einer kurzen Glanzperiode verschwunden. Wir aber, die wir tagtäglich Gelegenheit hatten, die Herrlichkeiten draußen zu schauen und uns über die gemachten Fehler zu erregen, stehen an den aufgehäuften Betrüern aus den Abbrucharbeiten und mit einem recht wehmüthigen Gefühle nehmen wir von den Plänen langer Sommerlust Abschied.

„Sic transit gloria mundi!“

Vom Büchertisch.

*P. Hofe Blätter, 6 kleine Stüde für das Piano. forte, komponirt von Gustav Gorbz. Lauter der Titel eines im Verlag von Ernst Schötenberg (Wiesbaden, Große Burstr. 2) liehen neu erschienenen Opus. Der als trefflicher Pianist und Lehrer in weiteren Kreisen geschätzte Autor, hat in diesen Charakterstücken, denen die Harmonik von Moritz Lang, Opus 1 u. v. verleiht, der Gitarre der begnadeten Mittelstufe des Klavierspiels einen dankenswerthen Beitrag geliefert, indem sie technisch feine zu hohen Anforderungen stellen, und doch, um den Intentionen des Komponisten zu genügen, eine sorgfältige geschmackvolle Auffassung verlangen. Das sehr sauber ausgearbeitete preiswerthe Heft sei Lehrern und Schülern hiermit angedehntlich empfohlen.

*Buch der Erfindungen, Gewerbe und Industrien. Gesamtabhandlung über die Geschichte der geistlichen und industriellen Arbeit, sowie von Weltverkehr und Weltwirtschaft. Reihe, herausgegeben von dem Herausgeber des „Wissenschaftlichen Monatsheftes“ in Leipzig. Band III. Verlag von Otto Spamer in Leipzig. Da die hochbedeutenden, aber noch nicht abgeschlossenen Entdeckungen, die neuerdings in der Chemie und Industrie, sowie der Photographie gemacht worden sind, eine Erweiterung und theilweise Neubearbeitungen des Manuskriptes für den zweiten Band vom „Buch der Erfindungen, Gewerbe und Industrien“ erforderlich machten, so hat die Verlagsabhandlung dem im Februar d. J. erschienenen ersten Bande zunächst den III. Band folgen lassen, welcher jetzt vollständig vorliegt. Derselbe umfaßt das gesamte, so hochinteressante Gebiet der Weltwirtschaft, ihrer Erzeugung und Anwendung in Gewerbe und Industrie. Der Gegenstand, dessen Bedeutung für das Leben von Tag zu Tag steigt, ist des allgemeinen Interesses fähig und der bekannte Name des Herausgebers, Herrn Ingenieur A. Wille, bürgt dafür, daß die Darstellung die beste ist. Herr Wille bezieht das ganze so weitverweigte Gebiet der Electrotechnik wie nur wenige sonst und verfaßt dazu in seinem Werke über die Gabe, zugleich gründlich, geistreich und allgemein verständlich darzustellen. Die eben so reichhaltig wie vielseitige Illustration, deren Hauptzweck es ist, das Verständniß zu fördern, dient dem Werke zugleich als prächtiger Schmuck. Das schon der erste Band in seiner Ausgestaltung und Behandlung ungemein wichtiger Stoffe es vermocht, die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf das große Unternehmen zu lenken, so wird der dritte Band ihm zweifellos viele neue Freunde zuführen. Derselbe zeigt wieder, daß die Verlagsabhandlung wieder keinen noch Wille schont, um das Buch den Besten von Band zu Band zu liefern und es immer mehr zu einem Nationalwerk zu gestalten, wie es in so vorzüglicher Art nur Deutschland besitzt.

Öffentliche Anzeigen

Bekanntmachung

Abhaltung der Control-Veranstaltungen.
 Zur Abnahme an den diesjährigen Control-Veranstaltungen werden benannt:
 a) Die zur Disposition der Ortsbehörden Entlassenen, Truppenheute-Verwandten,
 b) die sämtlichen Mannschaften der Reserve (mit Einschluß der Reserve der Jägerklasse A aus den Jahresklassen 1884 bis 1888),
 c) die Mannschaften der Land- und Seewehr 1. Aufschotts, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1884 in den activen Dienst eingetreten sind.
 Die zeitig Ganz- und Halbvaliden, sowie die dauernd Invaliden und die zur Garnisonsdienstfähigen haben mit ihren Jahresklassen zu erscheinen.
 Dieselben werden für den

Stadtfest Wiesbaden

auf dem oberen Hofe der Infanterie-Kaserne hiersebst, Schmalbacherstraße 18, abgehalten und haben die Controlpflichtigen in nachstehender Reihenfolge zu erscheinen:
Am Montag, den 9. November 1896, Vormittags 9 Uhr, die Mannschaften der Land- und Seewehr 1. Aufschotts der Jahresklasse 1884, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1884 in den activen Dienst eingetreten sind, die Mannschaften der Reserve der Jägerklasse A der Jahresklassen 1884 bis 1888, sowie sämtliche Mannschaften der Reserve der Jahresklasse 1889.
Am Montag, den 9. November 1896, Vormittags 11 Uhr, sämtliche Mannschaften der Reserve der Jahresklasse 1890.
Am Dienstag, den 10. November 1896, Vormitt. 9 Uhr, sämtliche Mannschaften der Reserve der Jahresklasse 1891.
Am Dienstag, den 10. November 1896, Vormittags 11 Uhr, sämtliche Mannschaften der Reserve der Jahresklasse 1892.
Am Mittwoch, den 11. November 1896, Vormittags 9 Uhr, die Mannschaften des Garde-Corps und der Provinzial-Infanterie der Jahresklasse 1883.
Am Mittwoch, den 11. November 1896, Vormittags 11 Uhr, die Mannschaften der Reserve des Garde-Corps und der Provinzial-Infanterie der Jahresklassen 1894, 1895 u. 1896, sowie die von diesen Waffengattungen zur Disposition der Ortsbehörden Entlassenen.
Am Donnerstag, den 12. November 1896, Vormittags 9 Uhr, die Mannschaften der Reserve der Artillerie, der Provinzial-Jäger, Provinzial-Artillerie, Provinzial-Feld-Artillerie, Provinzial-Infanterie, Provinzial-Genie, Eisenbahntroop, Provinzial-Train, Sanitätspersonal, Veterinärpersonal und sonstige Mannschaften (Colonnie-Gendarmen und Arbeitsvolontäre) der Jahresklassen 1883, 1894, 1895 und 1896, die von diesen Waffengattungen zur Disposition der Ortsbehörden Entlassenen, sowie die zur Disposition der Truppenheute-Verwandten der Jahresklasse 1894.
 Auf dem Deck jedes Militärs und Ersatzresepusses ist die Jahresklasse des Inhabers anzugeben.

Zugleich wird zur Kenntniß gebracht:
 1. Daß eine besondere Verordnung mittelst schriftlichen Befehls nicht erfolgt, sondern gesammelte öffentliche Aufforderung der Bezeichnung gleich zu ersehen ist.
 2. Daß diejenigen, welche der Berufung zur Controlversammlung keine Folge leisten, gemäß Ziffer 14 der Hofbestimmungen bestraft werden.
 3. Wer jedoch durch Krankheit oder sonstige besonders dringliche Verhältnisse am persönlichen Erscheinen verhindert ist, hat begründetes Verlangen nach dem durch die Ortsbehörden beglaubigten, dem Kommandanten hier baldmöglichst einzureichen, worauf ihm nach Ermittelung der Genehmigung des Bezirks-Commandos Befreiung zuertheilt wird.
 4. Daß Mannschaften, welche zu einer anderen als der befohlenen Control-Versammlung erscheinen, sich strafbar machen.
 5. Daß das Abbringen von Schirmen und Stöcken auf dem Controlplatz verboten ist.
 6. Daß bei den Mannschaften der Fußtruppen der Jahresklassen 1891 und bei denjenigen der Jahresklasse 1890, welche drei Jahre gedient haben, gemäß kriegsmündlicher Verfügung Bestimmungen stattfinden und haben deshalb die Betreffenden mit reinen Füßen und sonderer Fußbekleidung zu erscheinen.
 Die Militärpässe sind mitzubringen.
Wiesbaden, den 14. October 1896.
 Königlich-Bezirks-Commando.

Bekanntmachung.

Die Verletzung des Lagerstrohs für das hiesige Justizgefängniß pro 1. Dezember 1896/97, ca. 2000 Agr., soll im Submissionswege vergeben werden. Die Bedingungen sind im Landgerichtsbüro, Albrechtstraße 29 hier, einzusehen und die verschlossenen Offerten mit der Aufschrift „Strohlieferung“ bis spätestens den 5. Novbr. er., Vormittags 11 Uhr, dort einzureichen. P 253
Wiesbaden, den 16. October 1896.
 Königlich-Bezirks-Commando.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf die Bestimmungen des Herrn Regierungs-Präsidenten über die Ausfertigung der getauften zu wiederholenden polizeilichen Akten und Gewichts-Verordnungen vom 1. Juli 1888 (Verordnungs-Samml. für 1888, Seite 239), wird zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die technischen Revisionen der Waage und Gewichte in hiesiger Stadt in den Monaten April, Mai und eventuell Juni 1897 stattfinden werden und zwar vom 1. bis 15. April im Bezirke des ersten, vom 16. bis 30. April im Bezirke des zweiten, vom 1. bis 15. Mai im Bezirke des dritten und vom 16. Mai ab in demjenigen des vierten Polizeiviertel.
 Hierauf besonders Waage und Gewichte werden eingezogen und deren Besitzer dem Gewichte zur Anzeige gebracht.
 Die betheiligten Gewerbetreibenden werden deshalb angefordert, ihre Waage und Gewichte, soweit deren Fortdauer die Nichtigkeit zweifelhaft erscheint, rechtzeitig vorher zur amtlichen Prüfung zu bringen.
 Bemerkt wird, daß Gewichte und Waagen x. durch einen zweijährigen Gebrauch bei unvorsichtiger Handhabung in noch früherer Zeit unbrauchbar werden können.
 Die Revision wird sich auch auf die Waage und Gewichte derjenigen Landwirthe erstrecken, in deren Gewerbebetriebe ein Juwelier und Juwelier im öffentlichen Verkehr, sei es beim Ein- oder beim Verkauf von landwirtschaftlichen Produkten und sonstigen Waaren stattfinden.
Wiesbaden, den 6. October 1896.
 Königlich-Bezirks-Direction. Söhn.

Bekanntmachung.

Am Sonntag, den 1. November d. J. (Allerheiligen), und am Sonntag, den 22. November d. J. (Evangelischer Todestag), ist der Handel mit Wein und Kränzen von 6 Uhr Vormittags bis 6 Uhr Abends, mit Ausnahme der Stunden von 9^h bis 11^h Uhr Vormittags gestattet, was hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.
Wiesbaden, den 8. October 1896.
 Königlich-Bezirks-Direction. Söhn.

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß zum Scheidemann für den 5. Bezirk der Rentner Eduard Freund neu gewählt und zu dessen Stellvertreter der Schneidermeister Jakob Weder wiedergewählt worden ist.
 Diese Wahlen sind durch Beschluß des Präsidiums des Königl. Landgerichts hieselbst bestätigt worden.
Wiesbaden, den 15. October 1896.
 Der Magistrat. In Vert.: Gsch.

Bekanntmachung.

Der von der Werkstätte durch den Publicist „Mitterhoben“ scheinbare Forderung wird behufs Einleitung einer Concursation in der Werkstätte während der Dauer der Arbeit für den Fahrverzug gesperrt.
Wiesbaden, den 21. October 1896.
 Der Oberbürgermeister. In Vert.: Adner.

Aufforderung.

Die Versicherung von Gebäuden gegen Feuergefahren.
 Die hiesigen Gebäudebesitzer werden hierdurch ersucht, Aufnahmen von Gebäuden, welche der Versicherung bedürftig sind, gegen Aufnahme von Gebäuden in die Reichsfeuer-Versicherungsgesellschaft für das Jahr 1897 in dem Rathhause, Marktstraße 6, Zimmer No. 53, in den Vormittagsstunden bis zum 31. October d. J. machen zu lassen.
Wiesbaden, den 14. September 1896.
 Der Magistrat. In Vert.: Adner.

Bekanntmachung.

Der abgeänderte Nachmittagsplan für die Weidenburgerstraße ist durch Magistrats-Beschluß vom 8. October er. endgültig festgesetzt worden und wird vom 17. October er. ab weitere 8 Tage im Aemter Rathhause, Zimmer No. 53, öffentlich zur Einsicht der Dienststunden an Jedermanns Einsicht offen gelegt.
Wiesbaden, den 14. October 1896.
 Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Von den bisher 47. Anleihebüchern der Stadt-Liibe vom Jahre 1891, welche nicht zur Abschreibung auf 3/4^o Zinsen vorgelegt und daher auf den 1. October d. J. zur Rückzahlung gefällig sind, ist ein Theil noch nicht zur Einlösung gekommen. Die Inhaber dieser Stüde werden daher wiederholt zur Einlösung der selben mit dem Aufhange aufgefordert, daß eine weitere Bergahlung vom 1. October d. J. nicht mehr stattfindet.
Wiesbaden, den 17. October 1896.
 Der Magistrat.

Nichtamtliche Anzeigen

Aula der Oberrealschule, Oranienstrasse 7.
Séances de déclamation
 von Herrn Gauthier-Des Gouttes, Lecteur a. d. Universität Kiel.
I. Samstag, den 23. Oct., Abends 6 Uhr.
II. Dienstag, den 27. Oct., Abends 6 Uhr.
Programm: Contes en prose et en vers, poésies, monologues etc.
Eintrittspreis: I. Platz Mk. 2.—, II. Platz Mk. 1.—.
 Karten sind zu haben in den Buchhandlungen von Rümer, Langgasse 32 (Hutal zum Adler), und Moritz und Mühl, Tauusstrasse 2b.

Öffentliche Bekanntmachungen der Stadt Wiesbaden
 von allgemeinem Interesse erscheinen seit Jahrzehnten im „Wiesbadener Tagblatt“, Organ für amtliche und nichtamtliche Bekanntmachungen aus der Stadt Wiesbaden und Umgegend. Dieselben können jederzeit unentgeltlich eingesehen werden in den mehrfach aufgelegten Exemplaren des „Wiesbadener Tagblatt“ in der Schallerhalle des Verlags Langgasse 27.
 Außerdem wird das „Wiesbadener Tagblatt“ von Königl. kommunalrättslichen und anderen Staats- und Civilbehörden, insbesondere von der Kgl. Staatsanwaltschaft und den Kgl. Gerichten zu Publikationen derselben benutzt.

Atelier Bacmeister,

Oranienstrasse 2, Ecke Rheinstrasse.

Grosse Ausstellung von Artikeln für Brand und Malerei — mit und ohne Vorzeichnung.
Moderne Theeholz- und Bambus-Möbel.
Schmuck- und Arbeits-Kästchen zu besonders billigen Preisen.

Unterricht daselbst.

Mein Backpulver

mit nebenstehender Schutzmarke hat sich seit 15 Jahren vorzüglich bewährt u. übertrifft jedes andere Fabrikat. Ein Mischling des Gebäcks ist ausgeschlossen. Hunderte von Anerkennungen. Back-Rezepte gratis. Ein Päckchen von 30 Gramm, ausreichend für 1 Pfund Mehl, kostet nur 10 Pf., Päckchen für 3 Pfund Mehl 25 Pf. Nur zu haben
Drogerie Moebus, Taunusstrasse 25.

Jeden Samstag verkaufe zurückgesetzte Handschuhe zu billigsten Preisen.
Stets grosses Lager der einfachsten bis feinsten Qualitäten in 12812 Handschuhen u. Cravatten.
R. Reinglass, Handschuh-Fabrik Webergasse 16.

Kartoffeln

für den Winterbedarf, gelbfleischige, vom Niederrhein, heute eingetroffen. Proben und Bestellungen bei 13387
F. Müller, Nerostrasse 25.
Betten u. Möbel zu verl. Lousenstr. 24, Part. 13410

Herren - Ober - Hemden, Nacht - Hemden, Kragen, Manschetten, Taschentücher liefert unter Garantie
Carl Claes
3 Bahnhofstrasse * Bahnhofstrasse 3.

Magnum bonum

in vorzüglicher Qualität per Ctr. Mk. 2.50 frei Haus empfiehlt für den Winterbedarf 13186
L. Lendle, Stiffrasse 18, Ecke der Kellerstrasse.

Magnum bonum,

vorzügliche Qualität, per Ctr. Mk. 2.50, prima gelbe englische Kartoffeln per Ctr. Mk. 2.25, per Stumpf 20 Pf. 13550
Stiffrasse 13. Aug. Kunz, Stiffrasse 13.

Prima Kartoffeln per Dpf. 19 Pf. Kirchener, Währgr. 27, Ecke Schmundstr.

Nürnberger Ohsehaul-Salat

empfiehlt 13391
P. Enders, Michelsberg, Ecke Schwalbacherstrasse.

Diebhaber!!!

guter Cigarren finden große Ausnobl bei 12045
J. Ulrich, Friedrichstrasse 11.

Hand- und Reisekoffer, Hosenträger,

beste Qualität, empfiehlt 12655
F. Lammert, Sattler, 9. Grabenstrasse 9.

Ein gebrauchtes Piano zu kaufen gesucht. Angebots unter Nr. 1. 228 an den Tagbl-Verlag. 13377

Westfälische Pumpernickel, Friedrichsdorfer Zwiebäcke, Opel's Kinder-Nähr-Zwiebäcke, Freiburger Bretzel, deutsche u. englische Biscuits, Dessert- und Eiswaffeln, Aachener Printen. stets frisch, 12863
empfiehlt
A. Schirg (C. Mertz), Schillerplatz 2.

Geschäfts-Eröffnung.

Wiesbaden, Ecke der Moritz- und Gerichtsstrasse.

Hiermit beehre ich mich einem verehrten Publikum von Wiesbaden und Umgegend die ergebene Mittheilung zu machen, daß ich heute, am 22. October a. c., am hiesigen Plabe, Ecke der Moritz- u. Gerichtsstrasse, ein

Kurz-, Weiß- u. Wollenwaarengeschäft,

verbunden mit

eigener Maschinen-Strickerei,

eröffnen werde.

Langjährige Erfahrung und Fachkenntnisse setzen mich in Stand, mit den ersten Fabriken genannter Branche Verbindungen zu unterhalten, die es mir ermöglichen, in den betreffenden Artikeln stets das Neueste bei vortheilhaftem Preise und gediegener Auswahl zu bieten.

Indem ich bestrebt sein werde, die mich beehrende Kundschaft in jeder Weise gut und reell zu bedienen, bitte um geneigten Zuspruch und zeichne

Hochachtungsvoll!

Ecke der Moritz- und Gerichtsstrasse. V. Fay, Ecke der Moritz- und Gerichtsstrasse.

Restaurant Taunusblick

bei Wiesbaden, Station Chausseehaus,

empfiehlt seine Lokalitäten, grosser Saal mit anschliessenden, aber auch zu trennenden Nebenräumen, zusammen ca. 400 Personen fassend, zur Abhaltung von **Bällen** und **Festlichkeiten** jeder Art. Gefl. Anfragen beliebe man Louisenstrasse 14, Wein-Comptoir, Telephone 141, oder direct Taunusblick, Telephone 291, zu machen.

Besitzer: A. Meier. 12807

Alle Drucksachen für den Kontor-Bedarf

Adresskarten
Circulare
Preislisten
Facturen
Rechnungen
Quittungen

Briefköpfe
Postkarten
Couverts
Bücherformulare
Wechsel
Plakate

liefert in bester Ausstattung rasch und preiswürdig die

L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei, Wiesbaden.

Familien-Nachrichten

Aus den Wiesbadener Civilstandsregistern.
Geboren. 16. October: dem Maurermeister Georg Schweizer e. L. Sodie Auguste Amalie; dem Heier Johann Ribbenand e. S. Johann Wilhelm. 17. October: dem Fabrikanten Josef Brand e. L. Rosina Catharina; dem Besessenenordbändler Gustav Donath e. S. 19. October: dem Bäckergehilfen Ludwig Storz e. L. Johanna Emilie. 20. October: dem Steindruckergehilfen Ludwig Weil e. L. Hedwig Anna Sabette.
Aufgehoben. Tagelöhner Heinrich Müller zu Biedrich mit Henriette Körner beide hies. Fabrikarbeiter Josef Gabriel Schuler zu Biedrich mit Johanna Franziska Schuber zu Erbenheim. Kaufmann Josef Gottfried Peters zu Biedrich mit Apollonia Amalie Wilhelmine Jacob zu Boden, Canton Kargau. Herr. Schreinergehülfe Philipp Carl Heinrich Groß hier mit Catharina Dorothea Auguste Bauer hier. Tagelöhner Johann Peter Carl Dingeldein hier mit Johannaette Catharine Auguste Jeiger hier. Kaufmann Johannes Grogmann zu Hadamar mit Philippine Klump beide hies. Tagelöhner Heinrich Ludwig Schulz zu Biedrich mit Marie Henriette Luise Gottschalk hier.
Geboren. 22. October: veru. Rentner Rudolf Dreifel, 65 J. 8 Br. 10 Z.

Aus auswärtigen Zeitungen und nach directen Mittheilungen.

(Familien-Nachrichten, den Tagblättern in Wiesbaden freien Dienst mitgetheilt, werden hierunter teilweise veröffentlicht.)
Geboren. Ein Sohn: Herrn Dr. Max Reichel, Hannover. Herrn Oberst-Lieutenant C. v. Kalle, Berlin. Herrn Kreisphysikus Dr. W. Schow, Neuhald i. Holstein. Herrn Premier-Lieutenant Keller, Stuttgart. Herrn Major-Richter Dr. Walter, Frankfurt a. M. — Eine Tochter: Herrn Dr. Emil Rebe, Köln. Berlin. Fräulein Elia Blumkin mit Herrn Assessor im Auswärtigen Amt Rudolf Bobrit, Bilmersdorf-Berlin. Fräulein Selma Dietrich mit Herrn Gerichts-Assessor Hugo Loewe, Gerswalde-Brenslau. Fräulein Anna Bornemann mit Herrn Referendar Werner, Verden-Dannover.
Geboren. Herr Fabrikant Julius Liebhardt, Barmen. Herr Kaufmann Arthur Dorf, Köln. Herr Rentier Carl Vog, Koblenz. Herr Major e. L. Lauer Gattermann, Trier. Herr Königl. Hofmeister Adolf Stolz, Barmen. — Frau Amstrath Josefa Kustner, geb. Bernig, Jannowitz. — Herr Rechtsanwalt Dr. Ernst Franz Tochter Gertrud, Leipzig. Herrn Gerichts-Assessor W. Land Sohn Carl, Düsseldorf.

Geburts-Anzeigen
Verlobungs-Anzeigen
Heiraths-Anzeigen
Trauer-Anzeigen

in einfacher wie feiner Ausführung fertigt die
L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei
Kontor: Langgasse 27, Badisches.